Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 45 (1994)

Heft: 3: Romanische Skulptur = Sculpture romane = Scultura romanica

Artikel: Der Stockalperpalast in Brig

Autor: Ruppen, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Ruppen

Der Stockalperpalast in Brig

Foto: Thomas Andenmatten, Naters

Georg Christoph Mannhaft, Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm zu Pferd, 1671, Öl auf Leinwand, 230×170 cm. Brig, Stockalperpalast, Rittersaal. – Eine etwas «hölzerne» «Kopie» nach Velasquez.

Fundatio Domus et Capellae trium Regum

Das «Alte Stockalperhaus» steht heute im Schatten des Stockalperpalastes. Auch wenn Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm (1609–1691) in seinem Testament vom 20. März 1688 von den zwei Palästen spricht, so sah er beide stets als dreiteilige Einheit (Abb. 1) voll emblematischer Bezüge sowohl zu Sonne, Mond und Stern als auch zu den Hl. Drei Königen mit Kaspar, seinem Namenspatron: «... ac demum ipsarum 3 domorum Solis, Stellae ac Lunae quae 3 Regum nomen gerunt. Conseruatio a tecto in fundamentum Totius Edificij Triplicis». Diese emblematische Vision der drei Gestirne und der Hl. Drei Könige suchte Stockalper zuerst im Stammhaus der Familie und dessen Erweiterungen darzustellen, wobei das Stammhaus die Sonne war. Doch dann nahm – spätestens um 1649 – das Projekt eines dritten Hauses («3ª domus») Gestalt an, das in seiner Dominanz nunmehr nur die Sonne sein konnte. So künde(te)n die Giebel- bzw. Zwiebelähren vom astrologisch-emblematischen Stellenwert der drei Bauten: die Sonne auf dem höchsten Turm des Palastes, auf dem Treppenturm, der Stern auf dem Treppenhaus des «mittlesten» Hauses, d. i. Stockalpers Erweiterung des Stammhauses gegen Süden mit der Schlosskapelle, der Mond, ehemals wohl auf der heute leeren Giebelähre über dem Walm des «Vndersten» Hauses («Darauf der Mon»).

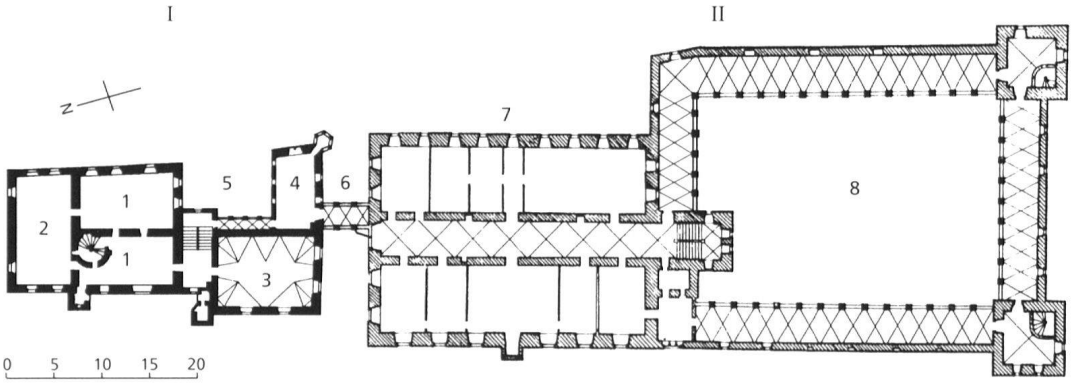
Stockalper beliess die Schlosskapelle offenbar mit Absicht im wohnlicheren Komplex mit dem Altbau, trennte das Gotteshaus aber als eigene Gebäudeachse durch das Höfchen wirkungsvoll ab und stellte die Kapelle auf diese Weise «frei» zwischen beide Paläste.

Baugeschichtliches

Die Grundsteinlegung des dritten Hauses, das man gemeinhin als Stockalperpalast bezeichnet, fand wohl am 9. Juli 1657 statt. 1666 war der Bau bis zum Erdgeschoss gediehen; der Steinmetz Heinrich Jordan stellte Serpentinsteine für das Portal bereit. In den Jahren 1665–1671 gingen grössere Zahlungen «pro opere domus» an den Prismeller Baumeister Balthasar Bodmer, 1665 und wieder 1670/71 auch an dessen Bruder Christen. Im Jahre 1666 kann das eigentliche Palastgebäude im Rohbau gestanden haben, doch rechnete der Bauherr damit, dass ihn die Vollendung der Anlage – an einem Balken im südöstlichen Hofturm steht die Jahreszahl 1677 – bis zu seinem Lebensende in Anspruch nehmen würde: «Annus 1666, quo confeci sed non perfeci, hoc erit anno obitus». Ferdinand Kroner, dem man die Portalgitter zuschreibt, schmiedete 1679 u. a. «im Nüwen thuren an der gassen ein schloss vndt angen».

Renovationen erfolgten 1721–1733 durch Johann und Antoni Guffer aus Valsesia, 1809–1813 durch Bernard Gallizia, 1851–1859 durch Giuseppe Antonio Ramone, Brig, und 1902 durch A. Vadi und F. Valentini, Sitten. Wohl infolge Baufälligkeit (nach dem Erdbeben von 1755?) wird man an der Westfassade das Fenstererkertürmchen, das ursprünglich ein Zwiebelhäubchen trug, abgebrochen haben. Die Verlegung des Pensionats des Kollegiums in den Palast und der Zeichenschule auf die Hofgalerien hatte zur Folge, dass man die Arkaden grösstenteils vermauerte.

Der dem Zerfall nahe Palast wurde nach denkwürdigem Urnengang (29./30. Mai 1948) von der Gemeinde käuflich erworben



Brig, Stockalperbauten, Grundriss: I Altes Stockalperhaus. – II Stockalperschloss: 1 Stammhaus (1533), «Vnderstes» Haus, zuerst die Sonne, später der Mond. 2 Anbau (nach 1634). 3 «mittlestes» Haus (1653–1656), der Stern. 4 Schlosskapelle. 5 Binnenhöfchen. 6 Arkadenbrücke. 7 Schloss (1657–1678), 3. Haus (3ª domus), die Sonne. 8 Arkadenhof (Plan: Norbert Jungsten, Kantonale Denkmalpflege, Sitten).

Kunst + Architektur 45, 1994 · S. 280–283

Foto: Eduard Widmer, Zürich

Brig, Stockalperbauten, Ansicht von Südwesten, 1533–1678. – Der Palast als monumentale «Wiederholung» und Steigerung des Alten Stockalperhauses. Im Wohntrakt grosse Kreuzstockfenster noch spätgotischen Stils.

und hernach dank zwei Spenden des Schweizervolkes sowie nach Errichtung einer «Schweizerischen Stiftung für das Stockalperschloss» in den Jahren 1956–1961 restauriert. Die SBB übernahmen zum Jubiläum des Simplon-Tunnels 1956 die Pflästerung sowie die Restaurierung des Brunnens im Hof. 1991 wurde zum 300. Todestag von Stockalper der südwestliche Eckturm restauriert.

Beschreibung

Stockalper hat seine «3ª domus», den Palast, auf der Geländerippe zwischen dem erweiterten Stammhaus der Familie und dem südlichen Steilhang errichtet, wobei der Wohntrakt zusätzlich mit einem Saalgeschoss (zwischen Keller- und Erdgeschoss) zum Park hinabreicht. Von Westen, d. h. von der Gartenseite her wirkt die Silhouette der Stockalperbauten wie eine «gigantische Treppe» nach Süden, um so mehr als sich der Palast in mancher Beziehung als monumentale Wiederholung – und Steigerung – des Alten Stockalperhauses erweist. Auffallenderweise zeigen die beiden Flanken des eigentlichen Palastbaus je einen andern Fenstertyp. Auf der Gartenseite wirkt die Fassade mit den weiten Kreuzstockfenstern noch spätgotischen Stils und mit den Fensterläden einladend offen. Anders die strassenseitige (!) Ostfassade. Hier empfindet man die Reihung der schmalen hohen Rechteckfenster als beklemmend monoton. Es ist dies nicht die Wetterseite, womit L. Birchler den Wechsel der Befensterung zu rechtfertigen suchte, wohl aber der damals zeitgemässe Fen-

Brig, Stockalperschloss, strassenseitige Ostfassade des Wohntraktes, 1657–1666. – Streng und verschlossen wirkende Fassade manieristischen Stils mit (zu) kleinem Portal unter eigentümlichen Fenster-Erkertürmchen.

Foto: Thomas Andenmatten, Naters

stertyp der Spätrenaissance, bzw. des Manierismus. Manieristisch sind denn auch die spröden Tuffsimse, die als Fenstergurten auf Solbankhöhe den Palast umziehen: sie verbrämen den «Koloss», sie gliedern ihn nicht (in die Geschosse). Ähnlich verhält es sich mit dem Fenstererkertürmchen, das je die seitliche Fassadenmitte bezeichnet, sie aber nicht gestaltet; und das (zu) kleine eingezogene (!) Sprenggiebelportal aus Serpentin wird von der Masse des Baukörpers förmlich erdrückt. Einladender wirkt das weite Hofportal aus gefasten Granitquadern. Im Hof besticht das Geviert der Arkadentrakte, die im Westen zwei Geschosse, an den übrigen Fronten deren drei aufweisen. Wer sich aber zu einer der südlichen Ecken des Hofes wendet und seinen Blick vom Fuss bis zur Spitze des Turms gleiten lässt, nimmt heftige Kontraste wahr: Feingliedrige Arkaden auf Granit- und Tuffsäulen toskanischer Ordnung stossen mit beworfenem hellem Mauerwerk unvermittelt an nackte vierschrötige Türme aus Megalithquaderwerk, die von einer «organischen» (!) Zwiebel bekrönt sind. Und selbst die Haube entbehrt nicht der Heftigkeit; man vergleiche sie mit derjenigen auf dem Treppenturm des Alten Stockalperhauses: Im Altbau wächst die Haube in geschwungener Linie zur Zwiebel hoch; im Palast wirkt die Zwiebel auf die Spitze des Zeltdachs gesteckt – wie das Ei des Kolumbus! So häufen sich die Spannungsmomente, denen man eher gerecht wird, wenn man sie als Ausdruck einer kreissenden Zeitstimmung deutet – man denke an die Sonette des Zeitgenossen Andreas Gryphius († 1664) – und weniger als Hang zum Kurios-Bizarren im Geiste Rudolfs II. († 1612) in Prag oder gar als architektonisches Konglomerat des weitgereisten Handelsherrn.

Zur Urheberschaft des Konzeptes und zur Herkunft der Motive

Einer Notiz des Kaspar Jodok Stockalper kann man entnehmen, dass der Bauherr für sein Spittel auf dem Simplon selbst zum Zeichenstift gegriffen hat. Bei dem Interesse Stockalpers an seinem dritten Haus («pro opere meo») ist daher seine Urheberschaft am Plan gewiss in Erwägung zu ziehen. In einer Notiz des Jahres 1649 (?) gibt er denn auch eine Raumdisposition. Wesentlichstes Motiv des Grundrisses ist der Gang, der, von der Nordwand bis zum Treppenhausturm im Süden reichend, das Gebäude klar in zwei Hälften scheidet («gang entzwschen»). Diese, hier durch die Wiederholung in allen sechs Geschossen ins Monumentale gesteigerte Disposition erscheint hierzulande im Erdgeschoss von Häusern am Handelsweg um 1500. Auf eine angestammte Disposition greift ferner das Motiv des mittleren Quergangs zurück («die gäng kryzwys uti prima domus»). Eigentümlicherweise sind nun diese «Quergänge» der oberen Vollgeschosse in den Fenstererkertürmchen wie durch eine «Spille» (Keilstange an Stadelwänden) mit der Aussenmauer verklammert, sei es dass tatsächlich ein kurzer Quergang bis hinein in den lichtdurchfluteten Erkerraum führt(e) oder lediglich ein Portal grösseren Ausmasses spotlichtartige Sicht auf den Erkerraum gibt. Diese Querarme der gekreuzten Gänge machen angesichts ihrer Zwecklosigkeit deutlich, dass es hier um das «Symbolum Crucis» geht. Der tief- und hintergründige «Concetto» (zeittypische Metapher) der Kreuzform ist dem Bauherrn Stockalper und möglicherweise seinen Kontakten mit den Jesuiten, aber gewiss nicht den Baumeistern Bodmer zuzuschreiben. Auch ist eine Übernahme des Motivs aus der heimatli-

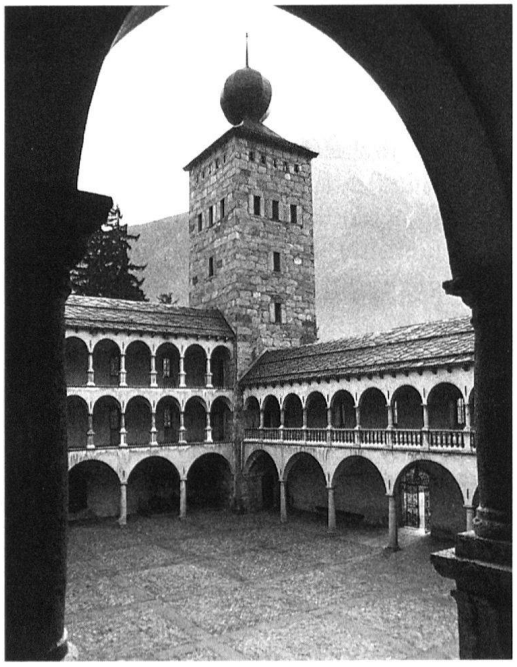


Foto: Thomas Andenmatten, Naters

Brig, Stockalperschloss, Hof, Sicht auf den südwestlichen Eckturm, wohl 1667–1678. – Arkaden, Turm und Zwiebelhaube sind Elemente heftigster Kontraste.

chen Holzbauweise nicht ganz von der Hand zu weisen. Im übrigen gibt sich der eigentliche Palast als mächtiger Krüppelwalmbau, wie er seit dem 16. Jahrhundert im zentralschweizerischen Raum «zum Inbegriff einer junkerlich-herrschaftlichen Baumform» (Renfer) geworden war; Stockalper hatte Kontakte zu Innerschweizer Patriziern.

Die Hofanlage wartet mit nicht weniger Rätseln auf. Ein Blick in den Hof gegen Süden weckt die Erinnerung an Nachfolgebauten des antiken Vierturm-Kastells. Mit Giuliano da Majanos Poggio Reale (Ende 15. Jh.) in Neapel hat Stockalpers Hof die nur aus inseitigen Loggien bestehenden Verbindungstrakte zwischen den Ecktürmen gemeinsam. Doch handelt es sich beim Stockalper-Hof nicht mehr um eine in sich ruhende zentralsymmetrische Anlage, sondern um einen nach aussen verlegten, an den Wohntrakt angeschobenen Hof, der bezeichnenderweise nur an seinen südlichen Ecken von trutzigen Türmen gehalten wird; der dritte und höchste Turm gehört als Treppenturm zum Wohntrakt. Stockalper verzahnte Palastbau und Arkadenhof sehr zweckdienlich. In dem nur östlich vom Treppenturm vorhandenen Nordtrakt öffnet sich das Hofportal auf einen für den Verkehr mit Saumtieren wichtigen Platzzwickel zwischen Palast und Simplonstrasse. Der westliche Arkadentrakt stösst mit gleicher Flucht an den Palast; zwischen Trakt und Treppenturm eingeklemmt, verbirgt sich der Latrinenschacht («das secret»). Dieser polyvalente Hof, der dem erhabenen barocken Schauspiel ebenso wie der «Karawanserei» dienen mochte, erweist sich so selbst als ein Gebilde, das Reminiszenzen an die «uralte, dem Königtum verbundene Vierturmanlage» mit dem Praktischen verquickt. Die Idee hierzu kann sehr wohl im eigenwilligen Geist des weitgereisten Bauherrn entstanden sein.

Bleibt noch das dominante Motiv der Türme. Stockalper «vom Thurm» liebte Türme. Nun baute er statt des Vierturmkastells eine Anlage mit drei Türmen, wobei der bedeutend höhere Treppenturm, nun über rechtekkigem Grundriss, mit den zwei Achsen monolith-gerahmter Fenster seiner Südfront einen stupenden Vertikalismus entfacht, an den übrigen Fronten aber dank den Gewänden und Solbänken (!) aus Tuff «domestizierter» als die Ecktürme erscheint. Man zeihe uns nicht der Unwissenschaftlichkeit, wenn wir die Vermutung äussern, die drei Türme stellten trotz ihrer Verschiedenartigkeit die Hl. Drei Könige dar – und Kaspar sei der Grösste. Vielleicht hat Stockalper (auch) deswegen den Treppenturm, entgegen seiner frühen Konzeption, von Norden nach Süden verlegt. Kultisch war denn auch die Herkunft des

Foto: Thomas Andenmatten, Naters

Brig, Stockalperschloss, Arkadenbrücke zum Alten Stockalperhaus, Bauzeit des Palastes. – Der obere Arkadengang führt in die Schlosskapelle, deren Chorerker im Hintergrund sichtbar ist.

Typs ihrer Zwiebelhaube. Es ist kaum nötig, ihretwegen osteuropäisch-slawische Vergleichsbeispiele herzubemühen. Die sehr ähnliche Turmhaube von St. Michael in Freiburg i. Ue. aus dem Jahre 1613 war Stockalper gewiss bekannt. Und weil offenbar auch die Bevölkerung die «Stockalperzwiebeln» als kultisch empfand, erhielten in der Folge Kirchtürme eine solche Haube. Das megalithartige Quaderwerk der nackten Turmschäfte mit den monolithgerahmten Öffnungen ist dagegen Stockalpers ureigene Sprache der Macht und nötigenfalls des trutzigen Widerstandes. In diesem Machtgehaben entsprachen Stockalpers Türme den in Italien so verbreiteten Geschlechtertürmen des Mittelalters. Das dritte Haus musste mit den enormen Dimensionen als Provokation in Stein wirken, was zum Sturze des Bauherrn im Jahre 1678 beitrug. Uns hat Stockalper in seinem Bauwerk den grössten und eigenwilligsten Profanbau auf dem Gebiete der heutigen Schweiz hinterlassen.

Dr. Walter Ruppen, Autor der Kunstdenkmäler des Oberwallis, Brig.

Literatur

PETER ARNOLD, *Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm,* 2 Bde., Mörel 1953. – LINUS BIRCHLER, *Das Stockalperschloss in Brig.* Schweizerische Kunstführer GSK o. O. u. J. – LOUIS CARLEN, *Das Stockalperschloss.* Brig 1976. – GEORG C. L. SCHMIDT, *Die Rettung des Stockalperschlosses in Brig.* Bern/Stuttgart 1981. – *Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis,* hrsg. zum 300. Todestag von Louis Carlen und Gabriel Imboden. – Gabriel Imboden, Kaspar Jodok von Stockalper. 1609–1691. Sein Umfeld und sein Schloss, Brig 1991 (Fotografien von Georges Tscherrig).